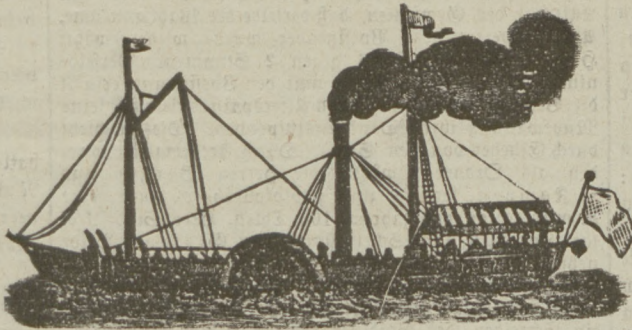


Danziger Dampfboot.

№ 3.

Mittwoch, den 5. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns anserhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau.
Rudolf Mosse. — G. Albrecht.
In Leipzig: Eugen Fort. — G. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Dienstag 4. Januar.

Das neue Ministerium wurde nach der Eidesleistung der Kaiserin vorgestellt. Dieselbe sagte dabei Folgendes: Sie ergriffe gern die Gelegenheit, zu versichern, daß die Minister das Vertrauen des Kaisers besäßen und auch ihr stets willkommen sein würden.

— Die „Liberté“ schreibt: Die Zusammensetzung des Kabinetts beseitigt die Zweifel, welche etwa über die Aufrichtigkeit des Kaisers und der Realität der parlamentarischen Regierung in Frankreich bestehen können. Die „Debats“ verlautbaren Folgendes: Indem Olivier mehrere Kollegen aus dem linken Centrum wählte, sicherte er sich die einmüthigen Sympathien von fast ganz Frankreich. Die Haltung des Kaisers war während der Ministerkrisis offen und parlamentarisch.

Madrid, Dienstag 4. Januar.

Der „Imperial“ schreibt: Der König von Italien hat die Regierung davon benachrichtigt, daß die Herzogin von Genua ihre Zustimmung zu der Thronkandidatur des Herzogs von Genua verweigere. Der König glaube dem Willen der Herzogin nicht entgegenzutreten zu dürfen.

— Die „Politica“ spricht von nahe bevorstehenden Veränderungen im Ministerium. Zorilla, Martos und Eschegery würden aus dem Ministerium austreten; Silvela würde Martos und Colantes oder Ortiz Zorilla ersetzen. Lopez's Eintritt in das Ministerium ist wahrscheinlich.

Barcelona, Sonntag 2. Januar.

Gegen den hier anwesenden Minister Zorilla wurde auf der Straße eine Demonstration gemacht. Man rief: „Es lebe die föderale Republik!“ und verfolgte den Wagen des Ministers, zu dessen Schutze schließlich Truppendetachements herbeigeholt werden mußten.

Lissabon, Montag 3. Januar.

Die bei Eröffnung der Kammern gehaltene Thronrede enthält keine Mittheilungen von allgemeinerem Interesse. Dieselbe verheißt Wiederherstellung des Gleichgewichts im Budget, gedent der guten Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten und betont besonders, daß überall im Lande die vollständige Ruhe herrsche.

New-York, Montag 3. Januar.

Die revolutionäre Junta von Cuba widerspricht den Gerüchten, wonach der Aufstand gegen Spanien aufgegeben werden soll.

Politische Rundschau.

Wie in unterrichteten Kreisen erzählt wird, hat der König beim Empfange der Minister am Neujahrstage seine Freude darüber zu erkennen gegeben, daß der Frieden im vorigen Jahre erhalten und befestigt worden ist, daß also mit Zuversicht der nächsten Zukunft entgegengeesehen werden könne. Auch von der glücklicheren Gestaltung der Finanzlage ist angeblich die Rede gewesen. Der König soll von der Beseitigung des Deficits ohne neue Steuern befriedigt genommen haben.

Der neue Finanzminister Camphausen arbeitet, wie es heißt, an einer neuen großartigen Reform der Finanzverwaltung, welche er dem nächsten Landtage unterbreiten will.

Von Abgeordneten erfahren wir, die Session werde noch bis Mitte des nächsten Monats dauern, alsdann solle unverzüglich der Reichstag zusammentreten. Es liegt auf der Hand, daß, wenn dies Arrangement festgehalten wird, von einer Erlebi-

gung der Kreisordnung und des Schulgesetzes durch beide Kammern nicht die Rede sein kann. Treten nach der Reichstagsession die beiden Häuser des Landtages nicht noch ein Mal zusammen, um ihre Beratungen fortzusetzen, so bleibt auf dem Gebiete der Kreis- und Schulverwaltung alles beim Alten. Es kommt hinzu, daß das Abgeordnetenhaus nicht bloß diese beiden Vorlagen durchzubearbeiten hat. Es liegen ihm noch Entwürfe des Justizministers vor und bekanntlich will Graf zu Eulenburg auch das neue Preßgesetz einbringen, das jedenfalls durchgenommen werden muß. Dasselbe eilt mehr wie die übrigen Vorlagen, weil die norddeutsche Gewerbeordnung die Abänderung der jetzt gültigen Preßvorschriften als Nothwendigkeit hervortreten läßt. Es war hier und da die Rede davon, die Regierung würde nicht abgeneigt sein, auf den Antrag des Abgeordnetenhauses, der die Einführung der Geschworenengerichte für Preß- und politische Vergehen fordert, einzugehen. Dieser Annahme wird vielseitig mit Zweifeln begegnet. Die bloße Sympathie für das Postulat würde freilich auch wenig helfen, da das Herrenhaus beinahe einstimmig den Antrag Eberth verworfen hat, und wird nicht zugleich gemeldet, die Regierung werde für die Geschworenengerichte mit allem Nachdruck eintreten, so hat alles übrige wenig oder nichts auf sich.

Einen neuen Beweis für die Erfüllung der Friedensausichten finden wir in folgender Mittheilung eines gut unterrichteten Wiener Correspondenten, welcher Folgendes schreibt: „Der hiesige französische Botschafter ist dem Vernehmen nach angewiesen, vorläufig zu erklären, daß, welche Richtung auch der inneren Politik Frankreichs gegeben, und welchen Händen auch die Leitung derselben anvertraut werden möchte, die auswärtige Politik davon unberührt bleibe, und daß die kaiserliche Regierung unter allen Umständen es sich speciell zur Pflicht machen werde, die auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und gegenseitiger Sympathien erwachsene freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich auf das Sorgsamste zu erhalten und zu pflegen.“

Die Klerikalen lassen sich nicht ausreden, daß mit Nächstem der Kaiser von Oesterreich in Rom eintreffen und „der Kirche ihre Freiheit wiedergeben werde.“ Ein neapolitanisches Blatt giebt diesen Hoffnungen Ausdruck, indem es dem Grafen Beust „Glück zu dem bitteren Kelche wünscht, den er bei Gelegenheit der Römerfahrt des Kaisers zu leeren“ haben werde; denn: „daß die Rancunen zwischen Rom und Wien geschwunden sind, und daß man in läßlichem Einverständnisse wandelt, ist eine Thatsache, die sich nicht mehr bezweifeln läßt. Der Kaiser von Oesterreich in Rom bedeutet nichts Kleineres, als Befreiung des heiligen Stuhles von dem Alpe des absurden Schutzes Napoleons III. und die Uebernahme desselben von Seiten Oesterreichs, dem der heilige Vater gestatten würde, seine Waffen dem heiligen Stuhle zur Verfügung zu stellen, wenn die der Franzosen (was wahrscheinlich ist) von Rom zurückgezogen werden sollten.“

Die jüngsten heurthigenden Nachrichten aus Bulgarien erhalten durch die Mittheilung eine Bestätigung, daß die Pforte ihre Truppenmacht an der Donau um 10,000 Mann verstärkte und mit Anstrengung an der Aufstellung einer Donauflotte arbeiten lasse. Einigermassen beruhigend ist dabei im übrigen der Umstand, daß die betreffenden Wink über die bulgarische Agitation von Serbien aus nach Constantinopel gelangt sind, woraus hervorzugehen

scheint, daß die Serben sich bei dem beabsichtigten Vorgehen gegen die Pforte nicht betheiligen wollen.

Einem altenmännigen Bericht zufolge beruht der Antrag des Ständerathes Vorel, den Schweizer Bundesrath mit der Untersuchung zu beauftragen, ob die Tortur wirklich noch immer in mehreren Kantonen der Schweiz zur Anwendung komme, auf folgendem Sachverhalt: „Ein Kantons-Landjäger in Zug war angeklagt, einen bedeutenden Diebstahl begangen zu haben. Er giebt zu, die entwendeten Gegenstände gefunden und den Fund absichtlich unterschlagen zu haben. (Also freiwilliges Geständniß der Fund-Unterschlagung.) Uebrigens war durch andere Umstände der Beweis für den Diebstahl gestellt und hätte das Kriminalgericht den Inquisiten auch ohne Geständniß nach der im Kanton Zug üblichen Praxis verurtheilen können und müssen. Der Verhörrichter will aber auch ein Geständniß für den Diebstahl und wendet daher folgendes Verfahren an: Dem 26. Oktober bis 10. November wird Inquisit auf schmale Kost (Wasser und Brod) gesetzt. — Kein Geständniß. — Den 10. November Verhör mit dem Inquisiten und derselbe wird ernstlich aufgefordert, zu bekennen, da sonst andere Maßregeln angewendet würden. — Kein Geständniß. — Dem Inquisiten werden die Daumschrauben angelegt, — wieder kein Geständniß. — Inquisit wird aufgezoogen, — er bekennet wieder nicht. — Dem Inquisiten werden sechs Stockprügel appliziert; er winselt und jammert, aber erklärt, er könne nichts Anderes sagen, als was er schon angegeben, und demselben werden nochmalige sechs Stockprügel appliziert. — „Und wenn Sie mich todtschlagen, Herr Verhörrichter, ich kann nichts Anderes sagen.“ — Inquisit wird heruntergelassen, nochmals ernstlich aufgefordert, aber er bleibt bei seiner früheren Aussage. — Inquisit wird wieder auf gewöhnliche Gefangenkost gesetzt. — Dieser musterhafte Verhörrichter ist nicht etwa ein älterer Mann, aus dem älteren Verfahren herkommend, sondern ein ganz junger Mann, der vor einigen Jahren von der Universität Heidelberg als Doktor der Rechte in die Heimath „Stadt Zug“ zurückkehrte und hauptsächlich wohl wegen dieser Würde so schnell zum Verhörrichter befördert worden ist.“

Wir knüpfen hieran die Notiz, daß der Rath des Cantons Zug einstimmig beschlossen hat, den Untersuchungsbeamten die Weisung zu ertheilen, daß zur Erzielung eines Geständnisses künftighin keine Zwangsmittel mehr in Anwendung kommen sollen.

Auch Appenzell liefert neuerdings Auen eigenthümlichen Beitrag zur schweizerischen Kulturgeschichte. Die dortige Regierung hatte verfügt: Während der Dauer des Konzils sind alle Tanzbelustigungen verboten. Gegen dieses Dekret wurde von den im Kirchendienste angestellten Ministranten, Fahnenträgern, den sogenannten „Johannisknaben“, welche zur Weihnachtszeit das Recht der Tanzbelustigungen genießen, beim Pfarrer protestirt unter Androhung, den Dienst einzustellen — also ein Strike neuer Art! — Was wollte der Pfarrer machen? Gottesdienst mußte während der Festzeit gehalten werden, das Tanzen wurde also trotz des Regierungsverbots erlaubt.

Die spanischen Minister haben sich in den Weihnachtstagen zum Theil aufs Land begeben. Prim nahm viele Herren auf seine Güter bei Toledo mit, um dort dem belu Waidwerk obzuliegen. Zu seiner Begleitung erkor er aber auch ein Bataillon Infanterie und 300 Gensdarmen, von denen man nicht weiß, ob sie als Ehrenwache oder als Sicherheitsbedeckung

dienen sollen. Der Cultusminister Jorilla, der freisinnigste aller zeitigen Minister, macht eine kleine Rundreise. In einer zu Albacete gehaltenen Rede soll er erklärt haben, die Regierung werde, wenn sie nicht bald einen König finde, sich der Republik in die Arme werfen. Diese Erklärung, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, würde zwar den Versicherungen Prim's sowie der Verfassung zuwiderlaufen, im übrigen wäre aber das Einlenken in das republikanische Fahrwasser das Einzige, was der Regierung übrig bliebe.

Am Nachmittage des Namenstages des Papstes wurde General Ranzler sammt dem gesamten Offiziercorps der päpstlichen Armee und den Offizieren der neugebildeten städtischen Freiwilligenschaft in feierlicher Audienz vom Papste empfangen, um demselben die Glückwünsche der ganzen Armee zu Füßen zu legen. In seiner Ansprache an den Papst wies der General darauf hin, „daß die im vorigen Jahre bei derselben Gelegenheit von ihm geäußerten Wünsche in so glänzender Weise in Erfüllung gegangen seien: mitten in dem von der höllischen Arbeit der Revolution und des Unglaubens erschütterten Europa habe eine einfache Einladung des Heiligen Vaters genügt, die Bischöfe des Erdkreises in Rom zu versammeln, um der Welt Licht und Frieden zu geben.“ Sodann sprach der General den heißen Wunsch aus, „daß dem Heiligen Vater das große Werk gelingen möge“, und schloß mit der Bitte um den päpstlichen Segen für das Heer und die kleine Schaar, die in so schwieriger Zeit sich bereit gefunden habe, den Heiligen Stuhl zu vertheidigen.“ In seiner dankbaren Erwiderung auf die Glückwünsche des Generals sagt der Papst, nachdem er den guten Geist der Armee gelobt hatte: „Manche halten sich darüber auf, daß ich eine Armee habe, da doch Christus und Petrus keine Soldaten nothwendig hatten!“ Zur Widerlegung dieses Einwurfs sagte der Papst u. a., daß Christus, wie man in der heiligen Schrift lesen kann, Legionen von Engeln zu seiner Disposition hatte, ebenso Petrus, der durch einen Engel aus der Gefangenschaft befreit wurde. Die Zeit solcher Wunder sei aber jetzt vorüber und der Papst müsse sich nun auch der Waffen bedienen, um sich gegen seine Feinde zu schützen. Zum Schluß ertheilte der Papst dem General und der ganzen Armee den päpstlichen Segen. — In einer Ansprache an eine geistliche Corporation sprach der Heilige Vater davon, wie er sich wohl bewußt sei, daß auch er menschliche Schwächen und Gebrechen an sich habe. (Wie stimmt dies mit der Unfehlbarkeit? — D. Red.) —

Die uns heute zugegangenen Nachrichten aus Rußland über die dortigen revolutionären Agitationen lauten ungleich schlimmer als die bisher eingegangenen Mittheilungen über dieselben. Es steht fest, daß Bakuia der Urheber und Leiter dieser Verschöberrung ist, welche sich bereits über das ganze Land ausdehnt und keinen anderen Zweck hat als die Aufhebung alles Staatswesens, die Abschaffung des persönlichen Eigenthums und die Gründung eines selbstständigen und communistisch organisirten Gemeindegewesens. Dieses Tollhanslerproject findet sich in zahlreichen, der Polizei in die Hände gefallenen Proclamationen ausgesprochen, in denen jedes Mittel, das zu diesem Zweck führt, sogar der Mord, gutgeheißen und empfohlen wird. Zum Ausbruch der Revolution war der 19. Februar (3. März) 1870 bestimmt, als der Tag, mit welchem für die Bauern die letzte Frist zur Zahlung der ihnen auferlegten Ablösungsgelder abläuft, und diejenigen bäuerlichen Wirthe, welche nicht gezahlt haben, ihres Besitzthums für verlustig erklärt und am Kaukasus angeheftet werden sollen. Da die Zahl derselben sehr groß sein soll, so hielt man diesen Zeitpunkt zum Ausbruch der Erhebung besonders geeignet. In einer an die religiösen Studenten gerichteten Proclamation werden dieselben sogar aufgefordert, sich den zahlreichen in den russischen Wäldern schon hausenden Banden anzuschließen, und in einer anderen wird die Jugend aufgefordert, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen vorläufig zu unterstützen. Es wird sogar berichtet, daß es der Plan gewesen, ein Attentat gegen den Kaiser bei seiner letzten Durchreise durch Odesa auszuführen, daß dasselbe jedoch durch die Wachsamkeit der Polizei verhindert worden sei. Eine Menge Personen, namentlich viele Studenten, die in die Conspiration verwickelt sein sollen, sind verhaftet. Näheres über dieses unsinnige Unternehmen ist abzuwarten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. Januar.

Stadtverordneten-Sitzung am 4. d. M.
Vorsitzender: Herr Damm. Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister v. Winter, Stadträthe Hirsch und Strauß. Herr Damm verliest ein eingegangenes Schreiben des Herrn Commerzienrath Bischoff, in welchem derselbe sein Ausbleiben durch

Anwohlsein entschuldigt und der Versammlung für das ihm im verfloffenen Jahre bei seiner Amtsführung entgegengetragene Vertrauen dankt. Alsdann verliest Herr Damm den Jahresbericht, welcher einen kurzen Abriss über die Thätigkeit der Stadtverordneten-Versammlungen im verfloffenen Jahre enthält, und legt danach sein Amt nieder. Herr Stadtverordneter Thiele überreicht als Alterspräsident den Vorsitz, er dankt den bisherigen Vorsitzenden Herren Commerzienrath Bischoff und Damm für ihre treue Amtsführung und erteilt die Versammlung, auch ihrerseits diesen Herren den Dank durch Erheben von den Sitzen auszubringen, welcher Aufforderung Folge geleistet wird. Hierauf schritt man zur Wahl des Vorsitzenden resp. dessen Stellvertreters. Als Vorsitzender wurde wiedergewählt mit 47 gegen 1 Stimme Herr Commerzienrath Bischoff. Herr Baum erklärte im Auftrage des Gewählten, daß derselbe die Wahl annehme. Als Stellvertretender Vorsitzender wurde wiedergewählt Herr Damm mit 46 gegen 2 Stimmen. Derselbe nimmt die Wahl an, übernimmt den Vorsitz und erteilt die Versammlung, dem Herrn Alterspräsidenten für seine Mitwirkung ihren Dank auszusprechen. Dies geschieht durch Erheben von den Sitzen. Durch Acclamation wurden als Ordner gewählt: die Herren Berger und v. Kampen, ferner: zum Protokollführer gegen eine Remuneration von jährlich 100 Thln. Herr Stadtschreiber Eohaus, zum Schriftführer Herr Gilsone. Beide nehmen die Wahl an. Herr Eohaus wurde sofort durch den Herrn Oberbürgermeister v. Winter an Eidesstatt durch Handschlag verpflichtet. — Herr Damm verliest ein Schreiben des Stadtverordneten Herrn Borraich, worin derselbe seinen Austritt aus der Versammlung anzeigt. Dem Herrn Falkin wird der erbetene Urlaub für die Monate Januar und Februar ertheilt. — Die Revision des Leihamtes am 18. v. Mts. hat ergeben, daß 21,642 Pfänder im Taxwerthe von 110,229 Thln. mit 61,215 Thln. beisehen worden sind (ca. 200 Thlr. weniger als im vorigen Monat). — Für Abbruch des Vorbaus Häckerstraße 22 wurden dem Schuhmachermeister Schleßla 25 Thlr. und freies Trottoir bewilligt. — Der Magistrat schreibt, daß in dem Etat pro 1870 die bisher erhobene Grundsteuer, welche bisher mit ca. 1380 Thaler veranlagt worden, nicht aufgenommen ist. Da diese Steuer irrational und zu den Mißbehaltungen und Belästigungen in keinem Verhältnisse steht, so beantragt der Magistrat, die Versammlung wolle die Aufhebung der Grundsteuer vom 1. Jan. 1870 ab genehmigen. Hr. Biber stellt den Antrag, diese Vorlage bis zu den Staatsberatungen zu vertagen. Nach seiner Ansicht seien alle Steuern irrational. Hier werde es sich aber fragen, ob man nicht besser daran thue, das Schulgeld aufzuheben und die Grundsteuer bestehen zu lassen. Die Versammlung schloß sich dem Antrage des Hrn. Biber an. — Nach Artikel 18 der Maß- und Gewichtsordnung für den norddeutschen Bund vom 17. August 1868 soll das Geschäft der Mägung und Stempelung ausschließlich durch Mägungsämter ausgeübt werden. Die Kgl. Regierung hat nun den hiesigen Magistrat zur Erklärung aufgefordert, ob die Commune zur Errichtung eines Mägungs-Amtes bereit sei. Sie will der Commune das bisherige Mägungslokal im Regierungsgebäude zu diesem Zwecke überlassen und ihr den betreffenden Apparat überweisen. Der Magistrat erklärt sich mit diesem Anerbieten einverstanden, weil dadurch der Räumerei-Rasse größere Einnahmen zufließen, und beantragt, da die Errichtung des Mägungs-Amtes sofort erfolgen soll, daß die Versammlung sich zur Uebernahme des Mägungs-Amtes bereit erkläre und zur Anschaffung der Mägungs-Normale 800 Thlr. bewillige. Hr. Mischke begrüßt die Vorlage mit Freuden, stellt aber die Erwägung anheim, ob es nicht besser sei, statt löstliche Beamte anzustellen, das Mägungsamt zu verpachten. Hr. Breitenbach erwidert, Hr. Mischke habe wohl nicht erwogen, daß ein Amt nicht verpachtet werden kann. Die Versammlung genehmigte die Vorlage.

— Vom Bord der „Hertha“ kommt ein Schreiben, aus welchem hervorgeht, daß die norddeutsche Kriegskorvette glücklich den Suezkanal passiert hat. Es war dies freilich nur möglich, daß das Schiff, welches zweimal festfuhr, an den flachsten Stellen durch Ausladung von Geschützen u. entlastet wurde. Die Arbeiten im Kanal dauern fort.

— Der Gerichts-Assessor Bröde ist zum Kreisrichter bei dem Kreis-Gericht in Pr. Stargardt mit der Funktion bei der Gerichts-Deputation in Verent ernannt worden. — Die Herren Kreisgerichtsrath v. Selle in Elbing und Kreisrichter Schmidt in Pr. Stargardt sind als Hilfsrichter an das Appellationsgericht in Marienwerder berufen.

— [Wechsel-Extrakt.] Terespol-Cultur per Kahn nur bei Tage, Barlubien - Graudenz unterbrochen, Gjerwinke-Marienwerder unterbrochen.

— In das neue christliche Jahr 1870 fällt zu fast $\frac{3}{4}$ Theilen das jüdische Kalenderjahr 5680, das diesmal ein Schaltjahr ist und 13 Monate zählt. Die periodisch wiederkehrende, gegen Ende des Winters stattfindende Einschlebung dieses 13. Monats (We-Abar genannt) ist nothwendig, theils um die kürzeren Mondjahre mit den etwas längeren Sonnenjahren immer wieder auszugleichen, theils um das Passah- oder Osterfest regelmäßig nach biblischer Vorschrift mit dem Frühlings-Vollmonde beginnen zu können, hat also ihre wohlgegründete, astronomische wie religiöse Bedeutung.

— Ein für unsere Provinz nicht unwichtige Nachricht kommt aus Petersburg: Der in Rußland bestehende Verein für Förderung des Freihandels hatte an das

Ministerium eine Petition gerichtet, worin um Milderung des strengen Grenzpasssystems gebeten wurde. Darauf hat das Ministerium erwidert, daß eine Revision des Grenzpasswesens und die Vorlegung von Vorschlägen zur Einführung eines den Handelsinteressen günstigen Systems anbefohlen und in Folge dessen eine besondere Commission schon bestellt worden sei, die bis zum 1. April dahin zielende Vorschläge einzureichen habe.

— Bei dem vor Kurzem eingetretenen Concurse eines Gutbesizers in Bartenstein hat sich herausgestellt, daß das Gut, von 47 Hufen Größe, mit nicht weniger als 225,000 Thln. hypothekarische Schulden belastet ist.

— In den letzten vierzehn Tagen hat man bei vier von den in Königsberg geschlachteten Schweinen wiederum Trichinen vorgefunden.

— In Königsberg hatte der Wirth der Gambrinus-halle zwei Negermädchen als Kellnerinnen engagiert. Nachdem die Reue der des Königsberger Publikums verrückt, beabsichtigt derselbe, die Negermädchen an andere Restaurateure in der Provinz zu verpacken.

Graudenz. Die erste Enttöschung im neuen Jahre hat uns die Wechsel bereitet. Das Graudenz trieb seit Freitag so dicht, daß der Trajekt zu Kahn fast unmöglich wurde. Man erwartete allgemein das Stehenbleiben des Eises, aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Das Wasser wuchs — ein Zeichen, daß oberhalb Thaumwetter eingetreten ist, und heute ist das Eistreiben schwächer als vor einigen Tagen. Unsere Posten gehen zur Ostbahn über Marienburg (Morgens 7 Uhr und Abends 7 Uhr) und über Thorn (Nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr).

Thorn. Einiges Aufsehen macht hier die Weigerung zweier evangelischen Geistlichen, am Sonntage Trauakte zu vollziehen. Wena auch der angeführte Grund großer Ueberbürdung von Amtsgeschäften diesen Entschluß einigermaßen erklärlich erscheinen läßt, liegt darin doch eine Härte für die Arbeiterklasse, welche oft den Sonntag als den einzigen Tag, an welchem nicht gearbeitet wird, zu solchen Feierlichkeiten benutzen kann. — Aus Gaienskowo wird mitgetheilt, ein polnischer Edelmann, jetzt Rektor eines Jesuitenkollegiums, bereise die Provinz Posen, um bei Geistlichen und Laien Beiträge zu einem in Schrimm zu gründenden Jesuitenloster zu sammeln.

Fräul. Helene Magnus

aus Wien hatte durch ihre Einladung zum Concert den Saal des Gewerbehause mit einem sehr gewählten Publikum gefüllt. Außer einer nicht eben bedeutenden Arie von Pergolese, in der man freilich weder den Componisten des Stabat mater, noch den der Serva padrona erkennen kann, brachte die Concertgeberin Pieder zum Vortrage, und zwar Mozarts „Beilchen“ ganz in der einfachen, zurückhaltenden Weise, wie der große Componist das allegorische Liedchen des großen Dichters behandelt wissen will. Mit weit stärkerer Gefühlsregung kamen die Schubert'schen Müllerlieder zu Gehör, worin die Sängerin neben der gebildeten Auffassung im Allgemeinen, zugleich treffliche Gesangsgebilde, Sicherheit der Intonation, klare und ungezwungene Aussprache und Lebhaftigkeit der Empfindung in seltenem Grade bewies. Diese letztere Eigenschaft scheint unter den mancherlei trefflichen die hervorragendste zu sein und die Stimme sich ganz besonders dem tiefstimmigen, zart schwärmenden Liebesanpass. So ist es denn erklärlich, daß die beiden Schumann'schen Pieder (Rußbaum, Sonnenschein) und das Taubert'sche (Lieb' Kindlein, gut' Nacht) eine Steigerung des Vergnügens und des Beifalls auf Seiten des Publikums hervorriefen bis zur wärmsten und innigsten Anerkennung. — Als Einleitung diente Schubert's F-moll-Fantasie, von Herrn Musikdirector Markull zur Steigerung des Effectes für 2 Pianos eingerichtet und mit Herrn Mädelburg trefflich vorgetragen. Der Erstere gab außerdem zur vielseitigeren Gestaltung des Programmes ein Notturmo von Chopin, eine selbstcomponirte Tarantella und Schumann's „Kinderseelen“ mit Beifall, unter denen wohl die „Träumerei“ neben dem genannten Stücke von Chopin am meisten hervorzuhellen waren.

Das geheimnißvolle Haus.

(Fortsetzung.)

Der bleiche Unbekannte, draußen angekommen, überlegte sich bald, daß sein Auge sich vorhin nicht geirrt hatte. Eine nicht übergroße, hagere, männliche Gestalt zog die Gartenthür des Nachbarhauses hinter sich zu und lenkte den etwas schlotternden Schritt der Stadt zu. Der Beobachter setzte sich ebenfalls nach derselben Richtung in Bewegung, eilte an dem geheimnißvollen Hausbesitzer vorüber und harrete alsdann an einer Biegung der Straße, von dem tiefen

Schatten einer starken Bappel gegen Erkennung geschügt. Der Andere verfolgte ohne Argwohn seinen Weg. Er hielt den Kopf stark nach vorn gesenkt; seine Wangen waren eingefallen; schwarze Augen bligten etwas unheimlich aus tiefen Höhlen; die etwas große, gebogene Nase trat durch die Magerkeit unverhältnißmäßig hervor; um die breite Stirn zog sich der Rand eines niedrigen Filzhutes; der untere Theil des Antlitzes verbarg sich unter einem verwilderten Bart. Um die Schultern hing ein dunkler Mantel, ein sogenannter Spanier. Die ganze Erscheinung hatte etwas abschreckendes, und dennoch mußte man geneigt sein, derselben im nächsten Augenblicke Sympathien entgegenzubringen, denn die Dornenkrone war dem finstern Manne tief in die Schläfe gedrückt; nur trug er sie nicht mit Geduld des Verwundeten, sondern mit dem Ingrimm eines geknebelten Löwen, dem die Fesseln Bein verursachen.

Der Mann auf der Lauer hinter der Bappel ließ die im Mantel gehüllte Gestalt an sich vorbeigehen. „Er ist!“ preßte er aus seiner leuchtenden Brust hervor, und er drückte beide Hände über den Augen zusammen, als sammelte er einen Entschluß aus den erschütterndsten Empfindungen.

Fast zwei Stunden später lehrt der Besitzer des unheimlichen Hauses in seine Wohnung zurück; er verschließt sämtliche Thüren sorgfältig hinter sich. Er tritt in ein ziemlich geräumiges Zimmer, in welchem das Geräusch jedes Schrittes leise nachhallt. Der geheimnißvolle Mann steht horchend still; dann tappt er in der Dunkelheit nach einem Tische und zündet einen doppelarmigen Leuchter an. Inmitten der Stube befindet sich ein einfacher Tisch und an den beiden schmalen Seiten desselben zwei Holzstühle. Ein dritter Stuhl steht vor einem Schreibtische. Ein Regal, auf dem fünf Reihen geschmackvoll eingebundener Bücher, bildet den Rest des Inventars. Weder Gardinen noch Bilder, weder Vase noch Uhr bieten sich dem Blicke dar und nur ein kostbarer samprauer Teppich, der vor dem Schreibtische ausgebreitet liegt, scheint zu verrathen, daß die Armuth des Zimmers eine freiwillige ist. Der Bewohner des unfreundlichen Gemaches wirft Hut und Mantel bei Seite und sich dem Schreibtisch nähernd, lauscht er mit seitwärtsgebeugtem Kopfe aufmerksam von Neuem.

„Manfred,“ klang eine sanfte, kaum hörbare Frauenstimme, die unter dem Teppich begraben zu sein schien, „schlafe wohl! ich bete für Dich!“

Der finstere Mann rief kalt: „Gute Nacht!“ Dann setzte er sich über dem Teppich an's Pult und schien seine Gedanken in den vor ihm aufgeschlagenen Büchern zu vergraben.

Das Posthorn schmetterte auf der Chaussee draußen; das pflögte allabendlich kurz nach elf Uhr zu sein. Die Personenpost rasselte dumpf vorüber, und im Augenblicke dieses Geräusches öffnete sich leise, ganz leise eine Nebenthür des Zimmers, in welchem Manfred, seinen Studien hingegeben, noch immer weilte. Es schlich unhörbar ein Mann herein, derselbe, der am Nachmittag mit dem Wirth zum „goldenen Lamm“ den Portwein getrunken. Die bleichen Wangen des Hereintretenden sind vor Aufregung wie von Fieberhitze geröthet. Die blitzenden Augen heften sich auf Manfred, der auf der anderen Seite des Zimmers, dem Eindringling den Rücken zugewendet, sitzt. Der Gast tritt noch zwei Schritte leise vor, dann reckt er sich stolz empor und ruft: „Manfred!“

Dieser, wie aus einem Traum erwachend, zuckt zusammen und neigt alsdann sein Ohr nach dem Teppich hinunter.

„Manfred,“ wiederholt der Fremde mit lauterer Stimme, „hier suche das, was Dich erschreckt!“

Der Angeredete springt aus seinem Sessel empor, er starrt in das Dunkel des Zimmers, wo wo die Töne kommen, und ergreift mit zitternder Hand den Leuchter, um sich durch den Augenschein über den unerwarteten Besuch Gewißheit zu verschaffen.

„Paul!“ klingt es schneidend von seinen bebenden Lippen, und er scheint zusammenbrechen zu wollen; doch plötzlich stürzt er auf die Thüre zu, um sich zu vergewissern, daß dieselbe verschlossen, und mit den Augen eines Panthers stellt er sich dem Gast gegenüber: „Du mußt sterben, Wahnsinniger, Du verirrtest Dich in des Tigers Höhle!“

„Ich fürchte den Tod nicht“, erwiderte der Andere kalt. „Ich suche Agathe.“

Manfred stützte sich mit krampfhaft geballten Fäusten auf den Tisch, der zwischen ihm und dem Gaste stand. Das Gesicht des Unglücklichen verzerrte sich zu einem entsetzlichen Lachen. „Ha, ha, ha, ha! Du hast sehr Recht, Dich hier nicht zu fürchten. Ich gehöre ja nicht zu den Schwachköpfen, welche die besudelte Hauschre nach außen rächen. Von einem

Fremden darf ich nicht mehr verlangen, als Achtung gegen mich; aber in dem Augenblicke, wo ihm mein Weib gefällt, werde ich für ihn sein Feind. Liebe und Haß sind die stärksten Leidenschaften, und wie vermögen sich da die kalten Pflichten der Achtung für einen Anderen als Sieger zu bewähren! Aber das Weib, dem ich mein ganzes Lebensglück in die Hand gegeben, das Weib, das mir den Schwur ewiger Liebe und Treue geleistet, das Weib, in dessen Brust ich all mein Vertrauen schütete, — dieses Weib ist verantwortlich für mein zertrümmertes Glück, für das Brandmal der Schande, das die lieblose, spottlüstige Welt auf meine Stirn heftet! Und die gebrochene Treue muß gelöhnt werden nach dem Maße des Elends, dem ihr Schlachtopfer anheimgegeben wurde! Agathe büßt ihr Verbrechen; sie soll so namenlos unglücklich sein als ich selbst, und ich glaube, die Vergeltung fand in mir ihren Meister! Dein Erscheinen wird nichts an dem Schicksale Deiner Vuhlerin ändern, erspare mir also Deinen verhassten Anblick!“

„Also betrog mich meine Vermuthung nicht, daß Du Agathe's Feind bist! Nun, wisse denn, daß ich gekommen, Dir die usurpirte Gewalt zu entreißen. Du siehst, daß es meinem unermüdblichen Eifer gelang, Dich trotz Deines erborgten Namens, trotz Deiner raffinierten Vorsicht, jede Spur Deiner Existenz zu verwischen, trotz Deiner Verbarberadung in dem entlegensten Versteck hier zu finden, und dies mag Dich belehren, daß ich auch Agathe's Aufenthalt entdecken werde, um so mehr als ich den Grafen Mansfred zwingen könnte, der Criminalpolizei Aufschluß über sein Treiben zu geben. Antworte mir deshalb schnell, wo ich Agathe finde?“

Manfred warf seine flammenden Blicke nach allen Seiten des Zimmers; wilder Grimm verdüsterte immer mehr das todtbleiche Gesicht, das heftige Athmen nahm einen fast pfeifenden Ton an, und mit beinahe flüsternder Stimme sagte er bestimmt: „Bereuener, Du sprichst Dein Todesurtheil aus; ja die Vergeltung ist gerecht!“

Ueber Paul's Miene flog ein Lächeln des Spottes. Kaltblütig langte er einen nackten Dolch aus seinen Kleidern und ließ die polirte Klinge in dem Kerzenlichte spielen, während er seinen Gegner fragend ansah. Dieser sprang mit einer Elasticität, die man seinem hinfälligen Körper nicht zugetraut hätte, nach dem Schreibtische und war im nächsten Augenblicke ebenfalls mit einem Dolche bewaffnet. „Du hast Recht, Paul“, murmelte er mit einer Stimme, die wie der unterdrückte Wuthschrei eines Raubthieres klang; „ein Edelmann schlägt nicht, er tödtet im ehelichen Kampfe Dolch gegen Dolch!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Nach einer amtlichen Zusammenstellung der Production, welche die im preussischen Staate befindlichen Bergwerke während des Jahres 1868 lieferten, waren für den Steinkohlenbau 429 Werke im Betriebe. Auf denselben wurden 106,213 erwachsene männliche Arbeiter nebst 181,272 Frauen und Kindern beschäftigt. Die Gesamtförderung betrug 455 Millionen Centner Steinkohlen zum Grubenwerthe von 42 Mill. Thalern.

— Professor Dove ist der Ansicht, daß das planlose Ausroden der Wälder keinen wesentlichen Einfluß auf das Quantum der herabfallenden Regenmenge hat, weil letztere im Großen durch die unsymmetrische Vertheilung des Festen und Flüssigen auf beiden Erdhälften bedingt wird, wohl aber auf die Zeit, in welcher der Regen herabfällt. Je mehr wir nämlich die natürlichen Unterschiede des Bodens durch gleichförmige Bebauung desselben verwischen, desto seltener werden die heftigen Niederschläge, desto mehr wird das Herabfallen desselben auf den periodischen Wechsel der allgemeinen Bewegungen der Atmosphäre, d. h. auf bestimmte Zeiten beschränkt. Europa hat sich durch seine Cultur in immer regelmäßigerer Regenzeiten hinein gearbeitet, welche veranlassen, daß die Flüsse eine lange Zeit hindurch fast wasserlos sind, während sie zu andern Zeiten die herandrängende Wassermasse nicht zu fassen vermögen.

— [Ein natives Gemüth.] Der Russer Franz Starzl, welcher in Wien einen Schulaaben überfahren und so arg beschädigt hatte, daß dieser drei Tage später seinen Geist aufgab, stand, des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt, vor Gericht. Er war vollkommen geständig, und auf die Frage des Präsidenten, ob er noch etwas zur Milderung des Urtheiles vorzubringen habe, sagt: Starzl: „Ich bitt', geben's mir a biffel a Straf', sunst laßt mir mein G'wissen la Ruß.“ Der Gerichtshof erkannte wider Starzl auf einen Monat mit Fesseln verschärften Arrest, und der Verurtheilte, befragt, ob

er mit dem Urtheile zufrieden sei, antwortete: „Recht g'schieht mir, i hob's verdient!“

— Wie erinnerlich, machten die Antworten der ersten Examinanden bei der Prüfung der einjährig Freiwilligen in den neuen Provinzen wegen ihrer oft beisspiellofen Naivität die Runde durch alle Zeitungen. Aber es geht damit nicht nur im norddeutschen Bunde so, auch in Oesterreich kann man in dieser Beziehung etwas erleben, wofür die „Presse“ einige Beispiele aus einer juristischen Prüfung anführt. An der Stellung der Fragen kann man es merken, daß die Prüfenden den Kandidaten nicht vorzüglich werfen möchten. — Nach juristischem Begriffe bedeutet die „Einkindschaft“ die Verpflichtung zweier Eheleute, die aus früherer Ehe stammenden Kinder in der neuen Ehe der gleichen Rechte theilhaftig zu machen. „Was ist Einkindschaft?“ fragt der Prüfende den an der Reihe befindlichen Studiosus juris, welcher seine Zeit mehr in den Kaffeehäusern als in den Vorlesungen zugebracht zu haben scheint. „Einkindschaft heißt“, antwortet der Befragte (ein Siebenbürger) ganz entschieden, „wenn zwei Verlobte sich vertragsmäßig verpflichten, in ihrer Ehe nicht mehr als ein Kind zu erzeugen.“ — Ein Anderer wird um die juristische Definition der Haupt- und Nebensache befragt. Der prüfende Professor will ihn durch ein Beispiel auf den richtigen Weg leiten. „Wenn Sie z. B. bei einem Tröbler einen Rock kaufen und in der Tasche desselben tausend Gulden finden; was ist das?“ „Das ist Glück!“ antwortet selbstzufrieden der Befragte. — „Wie viel Churfürsten gab es in Deutschland?“ lautet eine Frage aus der deutschen Rechtsgeschichte. Der Befragte weiß keinen Bescheid. „Als Siebenbürger sollten sie das doch wissen!“ sagt der Examinator. „Jetzt weiß ich's schon“, antwortet ganz glücklich der Examinandus, dem die Geschichte der ganzen Welt erst mit dem Jahre 1848 zu beginnen scheint. — „bairische Churfürsten waren zwo 48.“ — Was sind Handelskammern?“ lautet eine Frage aus der politischen Oekonomie. „Handelskammern sind Kammern oder Magazine, in welchen die Kaufleute ihre Waaren aufbewahren“, antwortete der Befragte. — Bekanntlich hatte in Siebenbürgen ehemals jede der drei ständischen Nationen ihr eigenes Inseel. „Wie vieler sind Petschaste in Siebenbürgen?“ lautet die Frage. „Dreierlei, und zwar spanische Siegellack, Oblaten und im Nothfalle auch leichziges Brot“ war die treuherzige Antwort eines Advocatur-Kandidaten im Jahre 1848, welcher noch heute als emeritirter städtischer Magistratsrath in Maros-Basarhely lebt.

— Ergreifend sind die Schilderungen von dem Uberschwemmungen, welche die Stadt Pisa in Italien heimgesucht haben. Mit einem Geräusch wie Kanonendonner rissen die Fluthen des Arno die Ufermauern zusammen; zwei Brücken stürzten ein, und mit rasender Gewalt drang das Wasser in die niedrig gelegenen Stadttheile, Thüren und Fenster der Häuser sprengend und die Bewohner zwingend, sich rasch in die oberen Stockwerke zu flüchten. Leider gelang dies nicht Allen, und der Opfer sind leider mehr, als zuerst angegeben wurde. Dabei fiel der Regen in Strömen und die Gasflammen erloschen plötzlich, so daß die finstere Nacht nur schwach durch Windfackeln erleuchtet wurde, welche die studirende Jugend rasch herbeischaffte, die sich überhaupt musterhaft benahm. Hilferufe, Jammern, verzweiflungsvolles Geschrei ertönten an allen Ecken und Enden, denn hier vermißten Väter und Mütter ihre Kinder, dort die Frauen ihre Männer und Angehörigen. Erst am andern Tage trat einigermaßen Beruhigung ein, nachdem das Wasser anfang, sich zu verlaufen. Der Schaden ist sehr groß, der Inhalt ganzer Läden ist theils weggeschwemmt, theils vernichtet, mehrere Häuser und Gartenmauern sind zusammengefallen und vieler Schlamm überzieht die Gassen und Fußböden der Wohnungen.

Kirchliche Nachrichten vom 27. Decbr. 1869 bis zum 3. Januar 1870.

St. Bartholomäi. Getauft: Zimmerges. Kling Tochter Johanna Auguste. Zimmerges. Beutler Sohn Emil Friedrich Wilhelm. Werthführer Peisch Sohn Adolf Reinhold. Nehlhändler Reth Zwilling's-Tochter Agnes Bertha und Hedwig Elisabeth.

St. Barbara. Getauft: Maschinenbauer Gehrmann Sohn Max Georg Wilhelm. Schloßerges. Boy Sohn Oskar Gottlieb. Schuhmachermstr. Schönfeldt Sohn Christoph Hermann Friedrich.

Geftorben: Hofbesitzer-Wwe. Bertha Kramp, geb. Niente am Trost, 56 J., Lungenschlag. Kinderfrau Louise Heffle, 63 J., bishliche Nierentränheit. Zimmerges. Neumann Sohn Ernst Friedrich Gottlieb, 3 M., Durchfall. Schiffseigener Zeske a. Landberg a. W. Sohn Max Friedrich Ernst, 1 M. 9 J., Krämpfe. Sattlermstr. Brandt Tochter Emilie Helene, 1 M. 12 J., Lungen- u. Luftröhren-Entzündung.

Heil. Leichnam. Gestorben: Penf. Rechnungs-
Rath u. Oberpost-Secretair Carl Friedr. Mifling, 77 J.,
Chronische Unterleibsleiden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.